

## Pfarrer Körners Pausensnack für die Woche ab 21. März

*Pfarrer Thomas Körner lädt Sie ein, sich in der Passionszeit mal den Himmel vorzustellen. Wie es dort sein könnte. Ob wir einer Erlösung bedürfen, die dort geschehen sollte.*

*Er hat einen ziemlich verrückten Himmel gezeichnet. Die Menschen dort bedürfen einer Erlösung, besonders die missbrauchten Kinder. Aber das geht auch für einen Christus nicht so einfach ...*

### **Liebe Leserin, lieber Leser,**

für die 5. Woche der Passionszeit habe ich mich durch den Hebräerbrief inspirieren lassen. Ich möchte Sie heute in einen großen Ballsaal entführen. Lassen Sie sich darauf ein. Und kommen Sie einfach mit, schauen Sie sich um.

Es ist ein wirklich großer und hoher barocker Ballsaal. Reich verziert an Decken und Wänden.

Am Rande, an den Wänden, stehen Stühle. Ringsherum. Und überall sitzen Menschen, schauen vor sich hin oder betrachten gedankenverloren die Tanzenden.

Im ganzen Saal tanzen sie. Die Menschen. Hunderte von Menschen. In weiße Leibchen gekleidet, notdürftig den Körper bedeckt. Fast wie im Krankenhaus. Oder in der Anstalt für Menschen mit geistiger Behinderung.

Sie tanzen allein oder zu zweit.

In sich versunken. Manche lächelnd. Manche träumend.

Wiederum andere ziehen leichte Grimassen und murmeln vor sich hin.

Ein alter Herr tanzt mit seiner Pflegerin.

Sie tanzen am Eingang des Saales vorbei. Die Saaltüren stehen immer halb offen. Dort treffen immer wieder neue Menschen ein.

Oder vielmehr: da tanzt die Pflegerin mit dem alten Herrn.

Sie hat ein zupackendes Gemüt. Und er versucht, sie auf Abstand zu halten.

Wenn wir näher herankommen, kriegen wir mit, dass er ein Lied singt, und dann verstehen wir auch die Worte:

„Komm, komm, – komm mir nicht zu nah.

Lass mich, lass mich, – lass mich nicht allein.

Deine Nähe engt mich ein,

deine Ferne tut mir weh.

Kommst du, sag ich: Geh!“

Es bleibt undeutlich, wem diese Sätze gelten. Seiner Tanzpartnerin, der Pflegerin.

Oder seiner Frau, die sich auch irgendwo in diesem großen Saal aufhält?

Es gibt in diesem Saal eine kleine Bühne für das Orchester.

Dort sitzen und stehen sie, die Musikerinnen und Musiker.

Ein ganzes Orchester hat sich da versammelt und spielt ununterbrochen.

Einen Walzer, einen Foxtrott, dann wieder getragene Musik. Ein Klezmerstück. Eine Musikerin mit schwarzen Haaren und grünen Augen gibt auf der Geige den Ton an und schaut währenddessen immer wieder suchend in die Runde.

Eine alte Dame tanzt mit ihrem jungen Pfleger. Sie denkt, sie glaubt, dass ihr Mann sie führt und durch den Saal schweben lässt. Dabei ist ihr Ehemann schon vor Jahrzehnten hier gewesen. Er befindet sich schon längst weiter. Dann und wann hören wir ihr mädchenhaftes Lachen. Sie flüstert dem Pfleger gackernd ein Gedicht ins Ohr:

„Ich lebe mein Leben  
in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.

Ich werde den letzten  
vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.“

So tanzen alle diese Gestalten mit ihren weißen Leibchen durch den großen Ballsaal. Und irgendwie ist in diesem ganzen verrückten Reigen Bewegung drin. Alles bewegt sich um die Mitte herum.

Um einen Mann herum. Dieser Mann mit seinem weißen Leibchen. Er steht auf einem umgedrehten Papierkorb mitten im Saal. Eine Krone trägt er schief auf seinem Kopf. Das wirkt keck, ja fast ein wenig übermütig. Mit seinen Händen vollführt er Dirigentengesten. Als würde er das Orchester dirigieren und die tanzenden Menschen dazu. Ein schüchternes Lächeln zaubert sich um seine Lippen.

Ein großer Raum voller Menschen „der verlorenen Unschuld“, der Versehrten, der Gezeichneten, der Ahnenden und der Wissenden. Wie das Leben gewesen ist. Mit den Höhen. Und auch mit den Tiefen und den Wunden. Den erlittenen und auch den zugefügten.

Sie alle sind hier eine Zeit lang versammelt, hier in dem ersten Himmel. Immer mal wieder verlangsamt sich dieser verrückte Reigen. Wenn der Kronenmensch von seinem Papierkorb herabsteigt und zum goldenen doppelwügeligen Ausgang eilt, dann ist der Reigen irritiert und wird langsamer. Dieser „Hohepriester“ begleitet einzelne Menschen, die am Ausgang stehen, in einen zweiten, etwas kleineren Saal. Dort steht mitten im Raum ein großer Thronessel. Und über dem Sessel hängt ein Schild mit der Aufschrift „Freude“. Manche lesen auch „Glück“ oder „Frieden“. Oder gar „Gnade“.

Der Hohepriester führt die Menschen zu diesem Thronessel. Die Menschen setzen sich. Und allmählich verändert sich ihre Mimik. Langsam wirken sie eine Spur freundlicher. Sie beginnen, von innen her zu leuchten und zu strahlen. Glückliche. Ja fast selig.

Die meisten, die dann vom Thron wieder aufstehen, gehen in die andere Richtung weiter. Sie öffnen eine nächste Tür in einen folgenden Raum.

Dass sich in dem großen Ballsaal auch viele Kinder befinden, ist uns zu Anfang gar nicht aufgefallen. Sie saßen unter den Stühlen, dem Geschehen abgewandt.

Auch Kinder begehren Einlass in den Thronsaal.

Und der Hohepriester führt sie sehr umsichtig auf den Thron. Hebt sie manchmal sogar empor auf den Sessel.

Sein Lächeln ist dabei allerdings erloschen. Seine Hände sind zu Fäusten geballt. Auch die Kinder erleben auf dem Thron eine Verwandlung. Sie scheinen dann fast wieder unschuldig-kindlich zu werden. Und nicht mehr so wie Greisenkinder. Viele der Kinder kehren in den Ballsaal zurück. Als hätten sie noch nicht genügend kindliche Unschuld zurückerlangt, um weitergehen zu können. Als müssten sie noch mehrmals den Thron besteigen, um in den nächsten Raum gelangen zu können.

Der Hohepriester folgt den Kindern zurück in den Ballsaal und nimmt seinen Platz auf dem umgedrehten Papierkorb wieder ein.

Er blickt kurz hinüber zu der schwarzhaarigen Geigerin und nimmt seinen Dirigentendienst wieder auf.

### ***Liebe Leserin, lieber Leser,***

ein wahres Panoptikum eines Himmels habe ich da beschrieben.

So könnte er ausschauen, der Himmel.

Eine Ansammlung von Menschen in Leibchen. Wir sind ja alle gleich, wenn wir erst einmal gestorben sind. Und die Scham, die auf Erden so wichtig war, brauchen wir im Himmel nicht mehr.

Der „Hohepriester“ soll natürlich Christus sein, so wie ihn der Hebräerbrief zeichnet. Er dient den Menschen im Himmel und weist ihnen den Weg.

### ***Was will ich Ihnen heute sagen?***

Zum einen natürlich: Wie wir uns den Himmel vorstellen, ist schön und gut. Aber wie es dann wirklich sein wird, das wird sich zeigen.

Und zum anderen habe ich zwei Gedichte eingebaut, auf die ich noch einmal hinweisen will. Rainer Maria Rilke hat mal geschrieben:

„Ich lebe mein Leben  
in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.

Ich werde den letzten  
vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.“

Den letzten Ring versuchen?

Das heißt für mich momentan, nach einigen Beerdigungsgesprächen, die ich erlebt habe:

Alte Eltern, die damit rechnen müssen, dass sie sterben werden, sollten anfangen, mit ihren Kindern Versöhnung zu üben. Sich auszusprechen.

Was man selber fühlt, worüber man sich freut. Was einen ängstigt. Was einem leid tut. Worüber man lange nachgedacht hat, und was man nun als Fehler betrachtet. Seine Kinder um Vergebung zu bitten. Seine Kinder zu fragen, wie sie einen in Erinnerung behalten wollen.

Vielleicht meinen Sie, dass dies unnötig sei. Oder dass dies Quatsch sei. Aber da kann ich Ihnen nur aus den Erfahrungen im Zusammenhang mit Beerdigungen antworten:

Die Kinder stehen oft vor einem emotionalen Scherbenhaufen. Natürlich haben die Kinder auch ihren Anteil. Aber eben auch die alten Eltern.

Das andere Gedicht ist von Georg Schwikart und schildert eine enorme Ambivalenz:

„Komm, komm, – komm mir nicht zu nah.  
Lass mich, lass mich, – lass mich nicht allein.  
Deine Nähe engt mich ein,  
deine Ferne tut mir weh.  
Kommst du, sag ich: Geh!“

Wunsch nach Nähe. Ja, das ist gut und dem Leben förderlich. Und dann macht die Angst vor Nähe gleich wieder alles zunichte! So widersprüchlich können wir Menschen sein.

Die erwachsenen Kinder vermögen es oft nicht, diese Widersprüchlichkeit der Eltern den Eltern gegenüber zu überwinden. Aber sie haben die Chance, diese Widersprüchlichkeit im eigenen Leben zu überwinden und Nähe und Distanz mit ihren Partnern anders einzuüben.

Und die erwachsenen Kinder können sich freuen, wenn eine beherzte Pflegerin mit dem Vater mal behände durch den Raum kreist.

Amen.